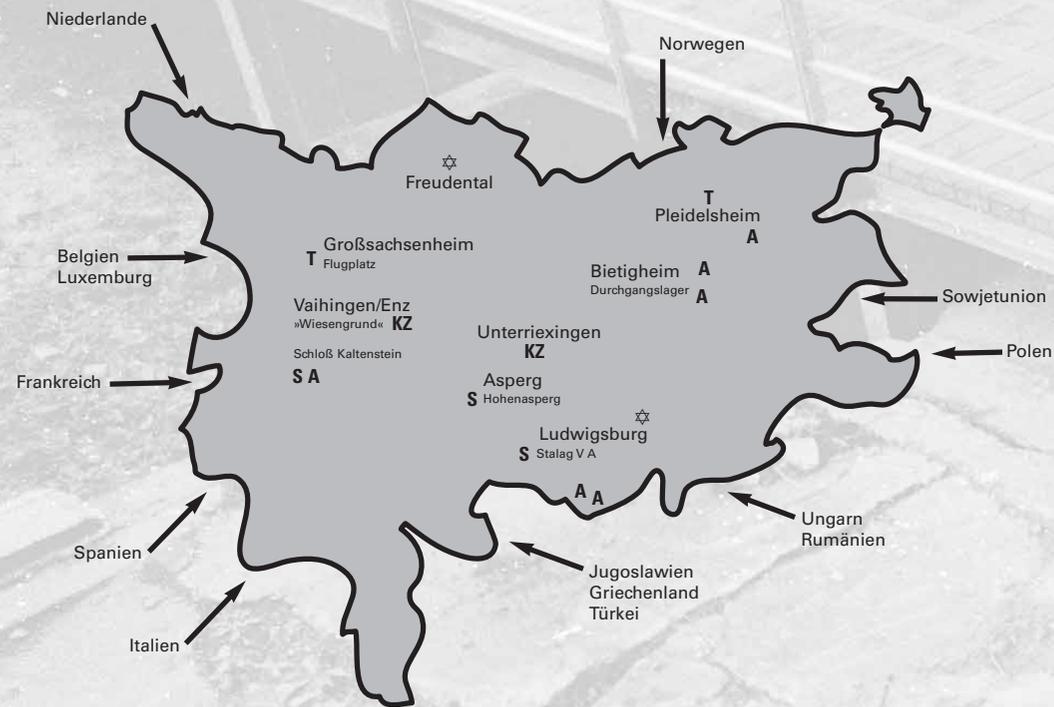
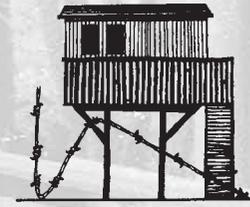


Verschleppt aus ganz Europa
in den
Kreis Ludwigsburg



- KZ** Konzentrationslager
- S** Strafanstalten
- A** Arbeitslager für Fremdarbeiter
- T** sog. »Krankenlager« – Endstation der »Vernichtung durch Arbeit«
- ☆ Synagogen – Judendeportationen



KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz



Das Konzentrationslager »Wiesengrund«

Vom Arbeitslager zum Sterbelager

Titelbild:
Blick in das Lager, wenige Tage nach der Befreiung. Das Lager steht unter Quarantäne. Im Hintergrund die ehemalige Kommandantur.

© 2002 KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Alle Rechte beim Verein

Bilder: Stadtarchiv Vaihingen: Titelbild, Seiten 3, 4/5, 7, 12, 14, 15, 16;
KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz: Umschlag, Seiten 6, 18, 21, 23 (unten);
Kraufmann/Stuttgarter Nachrichten: Seite 23 (oben)

Karten: Heike Striebek, Dipl.-Ing. (FH), Ulm

7. überarbeitete Auflage 2009

Gesamtherstellung: IPa-Verlag, 71665 Vaihingen/Enz

Gedruckt mit Unterstützung der
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Medienkoffer für die pädagogische Arbeit

Grundausrüstung:

Acht Lernstationen mit laminierten Texten, Fotos, CDs, vier Broschüren und Arbeitshilfen für Lehrer mit Kopiervorlagen.

Einsetzbar ab Sekundarstufe I, für Exkursionen, in der Erwachsenenbildung.

Kaufpreis 120,- € zzgl. Verpackungs- und Portokosten

Erweiterte Ausstattung:

Grundausrüstung zuzüglich Zeitzeugenliteratur, 2 VHS-Videos (wahlweise 1 DVD), Lexikon zur NS-Geschichte.

Kaufpreis 167,90 € zzgl. Verpackungs- und Portokosten

Direktbestellung und Abholung bzw. Auslieferung:

B. Isermeyer, Hauptstraße 19, 71665 Vaihingen an der Enz

Tel.: 07042/22896, Fax: 07042/812823, E-mail: iserbrig@web.de

Weitere Informationen:

www.Gedenkstaette-Vaihingen.de

Anschriften:

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Fuchsloch 2 – beim Bahnhof Vaihingen (Enz)

71665 Vaihingen an der Enz

Tel.: (07042) 817751

Postanschrift:

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Postfach 1180, 71654 Vaihingen an der Enz

Öffnungszeiten: sonntags von 14 bis 17 Uhr

Gruppenführungen nach Voranmeldung

E-Mail: Gedenkstaette-Vaihingen@web.de

Bankverbindung:

»KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e.V.« • c/o Susanne Röder-Wittl

Konto-Nr. 9 124 918, KSK Ludwigsburg – BLZ 604 500 50

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt,

Spendenquittungen auszustellen.

Zur Geschichte des Konzentrationslagers »Wiesengrund« in Vaihingen

»Sonntag, 13. August 1944 [...] Von der unbarmherzigen und gemeinen Behandlung [der Juden] bekam man dieser Tage auch bei uns in der Nähe einen Eindruck. In vier Viehwagen wurde ein ganzer Transport Juden auf die Baustelle des hiesigen Werkes geführt, wo sie in einem von Stacheldraht umsäumten Barackenlager zusammengepfercht leben müssen. Am Tage der Ankunft herrschte eine unmenschliche Hitze und die Juden standen in den Viehwagen dicht bei dicht zusammen, ohne dass sie sich bewegen konnten.« Diese Tagebuchnotiz des Vaihinger Zeitungsverlegers Wilhelm Wimmershof dokumentiert die Ankunft von 2.187 jüdischen KZ-Gefangenen in Vaihingen an der Enz. Sie waren nach der Liquidierung des SS-Arbeitslagers in Radom (Polen) und ihrem Transport nach Auschwitz der sofortigen Vernichtung entgangen. SS-Ärzte hatten Jungen und Männer im Alter von 16 bis ca. 60 Jahren aufgrund ihres einigermaßen kräftigen körperlichen Zustandes als arbeitsfähig eingestuft. Anschließend waren diese überwiegend polnischen Juden in Viehwaggons über das »Durchgangslager« Bietigheim nach Vaihingen transportiert worden.

Das Lager »Wiesengrund«

Das Lager, in dem die KZ-Häftlinge gefangengehalten wurden, war von der OT (= Organisation Todt, einer halb-militärischen Organisation zum Bau von Befestigungen und Rüstungsanlagen) im Sommer 1944 im unteren Glattbachtal, an dem zu jener Zeit bereits gesperrten Weg zwischen Vaihingen und Ensingen errichtet worden.

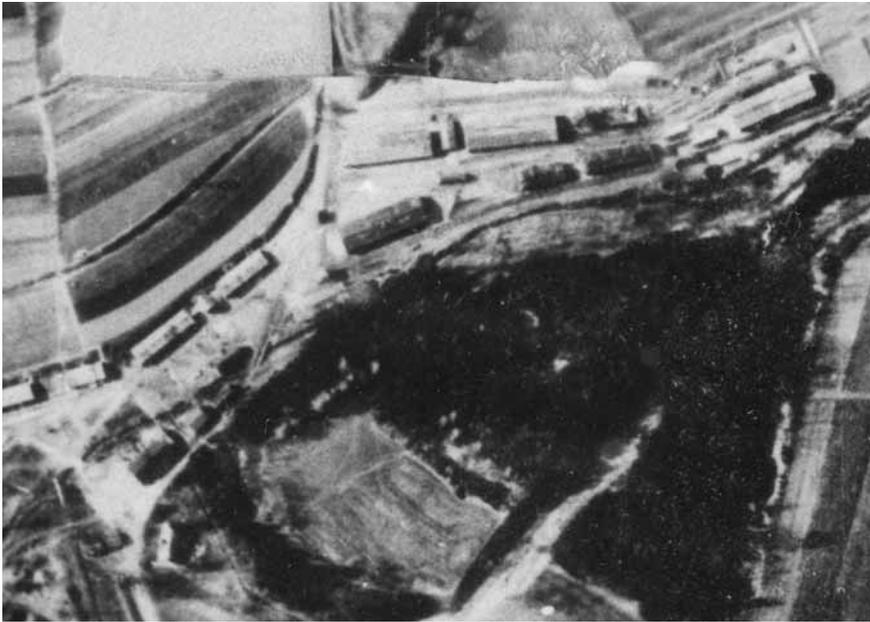
Es erhielt den zynisch heimattümelnden Decknamen »Wiesengrund« und bestand in seiner ersten Phase aus vier Häftlingsbaracken, einer Küchen- und einer Revierbaracke (Krankenbaracke) sowie primitivsten Wasch- und Abortanlagen. Außerhalb dieses 180 auf 80 Meter großen, mit doppeltem Stacheldraht, Beleuchtungsanlagen und vier Wachtürmen gesicherten Areals befanden sich die Unterkunftsräume der SS-Wachmannschaften, die SS-Küche sowie einige Werkstätten und die Kommandantur. Eine »Bade- und Entlausungsbaracke« kam erst später hinzu.

Organisatorisch war das Lager dem im Elsaß gelegenen Stammlager Natzweiler als eines von 53 Außenlagern unterstellt.

Zwangsarbeit im Steinbruch

Die nach Vaihingen Verschleppten sollten auf einer nahegelegenen Baustelle als Zwangsarbeiter eingesetzt werden. Im stillgelegten Steinbruch der Firma Baresel AG war bereits im Jahre 1942 eine Abschussvorrichtung zur Erprobung der Treibsätze für die als »Wunderwaffe« propagierten Marschflugkörper Fieseler Fi 103, auch als Vergeltungswaffe 1 (V 1) bekannt, installiert worden. Die Einrichtung des Versuchsgeländes war unter der Leitung der OT erfolgt. Diese Anlagen wurde jetzt gesprengt. Das Gelände erhielt eine neue Funktion. Seit Frühjahr 1944 waren ca. 1.500 Fremdarbeiter zu Bauarbeiten im Bereich des Steinbruchs eingesetzt. Diese Bauarbeiten standen im Zusammenhang mit einem vom »Jägerstab« im Luftwaffenministerium in Auftrag gegebenen geheimen Rüstungsprojekt. Die Pläne Hitlers und seines Rüstungsministers Speer sahen u.a. in diesem Steinbruch die Errichtung unterirdischer Fabrikanlagen für die Flugzeugwerke Messerschmitt AG vor. In einem sogenannten Bunkerwerk, das den Decknamen »Stoffel« trug, sollte eine sechsgeschossige Fabrik mit 80.000 m² Produktionsfläche entstehen, die mit der Oberkante des Steinbruchs abschließen und deren gleichsam ebenerdiges Dach so getarnt werden sollte, dass es aus der Luft nicht mehr zu erkennen war.

Die Bauarbeiten standen unter der zentralen Leitung der OT und wurden von einer Arbeitsgemeinschaft der Baufirmen Baresel AG, Beton- und Monierbau und Karl Kübler AG, alle mit Sitz in Stuttgart, durchgeführt, die wiederum eine Reihe kleinerer Firmen mit Teilaufträgen eingesetzt hatten. Das Gebiet um die Baustelle war weiträumig zum Sperrgebiet erklärt worden: Der Weg von Vaihingen nach Ensingen war durch Schlagbäume und bewaffnete Posten für den Durchgangsverkehr gesperrt. Bauern, die ihre Felder im Sperrgebiet bestellen wollten, brauchten dazu eine Sondergenehmigung. Bei unerlaubtem Betreten des Gebietes wurde ohne Vorwarnung geschossen. Das Sperrgebiet umfasste die eigentliche Baustelle im Steinbruch, zu der auch umfangreiche Verladegleise und ein oberhalb der Baustelle gelegenes Materiallager gehörte, sowie die im unteren Glattbachtal gelegenen Barackenlager für die ausländischen Zwangsarbeiter und das KZ-Gelände.



Das Lager »Wiesengrund« in einer Luftaufnahme vom 31. März 1945.

Die Arbeitsbedingungen auf der Baustelle »Stoffek«

Seit Mitte August 1944 waren somit drei Gruppen auf der Baustelle mit unterschiedlichen Arbeiten beschäftigt:

- dienstverpflichtete deutsche Ingenieure und Facharbeiter, unter ihnen viele »Volksdeutsche«, die vor allem als Vorarbeiter tätig waren;
- ausländische Zwangsarbeiter der OT, insbesondere Polen, Sowjetbürger und Franzosen
- und die Gruppe der jüdischen KZ-Häftlinge.

Die vorliegenden Aussagen und Berichte lassen erkennen, dass den KZ-Gefangenen die anstrengendsten Arbeiten auf der Baustelle zugewiesen wurden. Die Arbeit im Steinbruchkommando umfasste zunächst einmal das Wegschaffen des Abräummaterials, das bei Sprengungen zur Errichtung der Stollen angefallen war. Außerdem musste Baumaterial aus Loren entladen, Schalungsmaterial vorbereitet, mussten Kies, Sand und Zementsäcke transportiert, Schienen gereinigt und Gräben gezogen werden.



Panoramaaufnahme der Baustelle »Stoffel« vom 11. August 1944.

Im Rahmen eines bundesweiten Schülerwettbewerbs für Deutsche Geschichte, der 1980/81 unter dem Motto »Alltag im Nationalsozialismus« stattfand, hat der aus Tamm stammende Realschüler Bernd Martin Überlebende des KZ-Außenlagers Vaihingen gesucht und Verbindung mit ihnen aufgenommen. Die vorwiegend in den USA lebenden Juden berichteten ihm in z.T. ausführlichen Briefen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Jules Schelvis, ein holländischer Jude, der über das Sammellager Westerbork und das Vernichtungslager Sobibor nach Radom verschleppt worden war und von da an den Leidensweg der polnischen Juden teilte, berichtet: »Die Arbeitsbedingungen, wie konnte es auch anders sein, waren grausam und sehr gefährlich, denn auf Verluste brauchte die SS keine Rücksicht zu nehmen.« »Schon allein der Verlust einer Brille konnte für einen Kurzsichtigen den Tod zur Folge haben«, berichtete einer der Überlebenden. »Man stürzte von schmalen Treppen oder steilen Leitern der Steinbruchwand ab.« Alfred Lipson schreibt: »Wie bei Hunderten von anderen Gefangenen bestand meine Aufgabe darin, Ziegelsteine auf den Grund des Steinbruchs zu tragen, welcher sich etliche Stockwerke unter dem Boden befand. Man gab uns gezimmerte Tragen, die auf den Schultern getragen wurden. Ich kniete, während ein anderer Häftling sie mit Ziegelsteinen belud. Ich konnte aus meiner knieenden Stellung mit dem Gewicht der Ziegelsteine nicht aufstehen. Ein SS-



Mann peitschte mich, und ich fiel mitsamt den Ziegelsteinen auf den Boden. Etliche davon zerbrachen. Das bedeutete weitere Strafen durch Peitschen. Nachdem mein Mitgefangener die Ziegelsteine wieder aufgeladen hatte, stieg ich langsam über eine Leiter in die Tiefe. Während des Tages minderte der aufsichtführende Ingenieur die Zahl der Ziegelsteine auf sieben. Immer noch ging diese Ladung über meine Kräfte und Möglichkeiten. Die rauen Kanten des Holzes schnitten in meine Schultern und Knochen, die Haut wurde abgeschürft und blutete.«

»Die Hauptarbeit bestand darin, die Felsbrocken nach der Sprengung fortzuschaffen. Unter normalen Umständen wäre die Arbeit an sich nicht schlecht gewesen, aber bei hungernden, von Krankheit geplagten und terrorisierten Häftlingen war diese Arbeit eine weitere Form von Strafe und Erniedrigung«, berichtet Abraham Speisman, polnischer Jude aus Radom.

Auf der Baustelle »Stoffel« wurde rund um die Uhr in Tag- und Nachtschichten zu je zwölf Stunden an sieben Tagen in der Woche gearbeitet. Die unzureichende Verpflegung angesichts der schweren körperlichen Arbeit (je ein Teller Wassersuppe mittags und abends), das ständige Antreiben der SS-Wachen durch Schläge mit »Gewehrkolben, Peitschen, Schlauch- und Rohrenden« und die daraus entstehenden Krankheiten und Verletzungen bereiteten den Häftlingen ein menschenunwürdiges Dasein.

Neben den Arbeiten im Steinbruch und den Arbeiten in den Werkstätten der SS wurden immer wieder verschiedene kleinere Außen-



Karl Glück, Heizer im Krankenhaus und Helfer der KZ-Häftlinge.



Izhak Akerman, er war 1944 beim Bau eines Luftschutzstollens eingesetzt.

kommandos gebildet, zu denen Gefangene abgestellt wurden, so auf das Gut der Familie von Neurath in Kleinglattbach, in die Gerberei Enßle sowie zum Bau von Luftschutzräumen in Vaihingen. Auf diese Weise waren die Häftlinge in der Stadt beinahe vom ersten Tag an präsent. Diese Kommandos waren begehrt, da die Häftlinge gut behandelt wurden und an zusätzliche Nahrungsmittel kamen. Wer auf dem Neurathschen Gutshof arbeiten durfte, hatte das große Los gezogen und zählte sich zu den Glücklichen.

Über das Verhalten der Bevölkerung, der man erzählt hatte, in dem Lager seien Strafgefangene untergebracht, liegen höchst kontroverse Äußerungen von Seiten der Häftlinge vor. Während einige betonen, sie seien angefeindet worden, berichten andere über konkrete Hilfe, die ihnen zuteil wurde. Wie ist dies zu erklären? Dort, wo Wachmannschaften die Häftlinge begleiteten bzw. beaufsichtigten, zeigten diese sich zumeist unnachsiglich und schüchterten die Zivilbevölkerung, die ja vorwiegend aus Frauen und Kindern bestand, ein, nicht zuletzt mit der Drohung, sie würden, falls sie helfen, selbst ins Lager verbracht werden. Wenn jedoch keine Wachmannschaften anwesend waren, erfuhren die Gefangenen vielfach Hilfe. Zwei Beispiele seien angeführt:

Der polnische Häftling Wladyslaw Minota berichtete: »Ich habe zusammen mit neun Kollegen beim Bau des Schutzraums im Militärkrankenhaus gearbeitet. [...] Der Leiter dieser Arbeiten war ein Wehrmachtsoffizier. Der war nett und verständnisvoll uns gegenüber, [...]. Ich möchte die schwere Arbeit [...] außer Acht lassen und auch ein für mich und meine Kollegen angenehmes Ereignis schildern. Unser Warenlager, in dem wir unsere freie Zeit beim Essen verbrachten, war der Heizraum des Krankenhauses. In diesem Heizraum hat als Heizer ein älterer Herr von 70 Jahren oder mehr gearbeitet. [...] Dieser Mann hatte für uns viel Verständnis und war entgegenkommend. Täglich kochte er für uns für die Mahlzeit eine ausreichende Menge Kartoffeln. Die Kartoffeln waren immer heiß und schmackhaft. Das hat unsere Kräfte sehr gestärkt. Am meisten hat uns jedoch seine Freundlichkeit und sein gutes Herz gestärkt.«

Izhak Akerman, der beim Bau eines Luftschutzstollens im Vaihinger Stadtgebiet eingesetzt war, stellte fest, dass die Bevölkerung keineswegs böse auf die Gefangenen reagiert habe, wenn diese zur Arbeit geführt wurden, im Gegenteil: »Wir sind an einer Bäckerei vorbeigekommen, und da hat ein Mann uns immer ein Brot zugeschoben«. Der zivile Vorarbeiter beim Stollenbau sei zwar in seiner



Die Baustelle »Stoffel« im September 1944.

Ausdrucksweise recht derb, in seinem Herzen aber ein guter Kerl gewesen: »Er hat nie jemandem etwas angetan, und jedes Mal hat er uns Pellkartoffeln mitgebracht. Wir waren alle ausgehungert, und von Pellkartoffeln konnte man nur träumen.«

Gemeinsam ist diesen Aussagen, dass es sich hier um *Männer* handelte, die halfen; im ersten Fall, in dem wir den Namen des Helfers kennen, um einen älteren Mann, der den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte und sich von Uniformträgern nicht sofort einschüchtern ließ. Zum anderen waren die Helfer mit den Gefangenen über eine längere Zeit zusammen und konnten so das Risiko ihres Handelns besser abwägen, während sie gleichzeitig die elende Verfassung, in der die Häftlinge sich befanden, klar erfassen konnten.

Das Projekt »Stoffel« wird aufgegeben

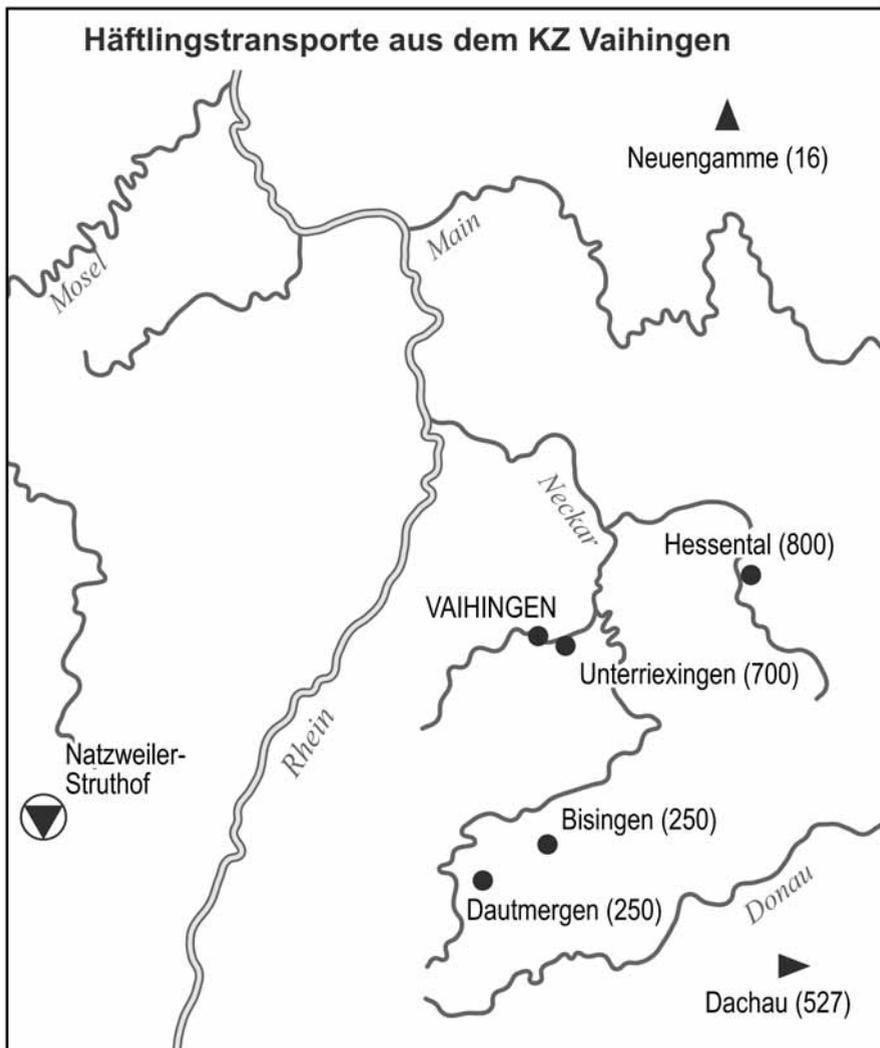
Spätestens zum 31. Oktober 1944 scheint das Projekt, dessen Fertigstellung zu jener Zeit bereits aussichtslos war und nur sinnlose Menschenopfer gefordert hatte, angesichts der rasch nahenden Front und der zunehmenden alliierten Luftangriffe aufgegeben worden zu sein. Bis Mitte November 1944 wurden 1800 Häftlinge des Radomer Transportes, die in den Augen der SS noch als »arbeitsfähig« galten, an andere Einsatzorte verlegt:

800 KZ-Häftlinge brachte die SS in zwei Transporten zum Fliegerhorst Hessental im Kreis Schwäbisch Hall, 500 kamen in die Außenkommandos der Lager Dautmergen und Bisingen im Zollern-Alb-Kreis, wo sie vor allem in der Ölschiefergewinnung arbeiten mussten. Weitere 500 Männer kamen in das neu errichtete nahegelegene KZ Unterriexingen. Sie wurden zu Arbeiten auf dem Flugplatz Großsachsenheim und im Stollenbau eingesetzt (vgl. Karte 1).

Im Lager »Wiesengrund« blieben 378 KZ-Gefangene zurück, von denen am 16. November 200 als arbeitsfähig galten; diese wurden am 2. Januar 1945 nach Unterriexingen abgegeben. Ca. 10 Männer waren bis zu diesem Zeitpunkt gestorben.

Vom Arbeitslager zum »Kranken- und Erholungslager«

Die Einstellung des Projekts »Stoffel« bedeutete jedoch keineswegs die Aufgabe des KZ-Außenlagers Vaihingen. Vielmehr wurde von der Kommandantur des KZ Natzweilers die Funktion des Lagers geändert: Das Lager »Wiesengrund« wurde zu einem »SS-Kranken-



und Erholungslager« erklärt, das die von der Schwerstarbeit zu Tode erschöpften und kranken Häftlinge aus den übrigen rechtsrheinischen Natzweiler Außenlager aufnehmen sollte, das aber vor allem die Funktion hatte, den Ausbruch von Seuchen in den Arbeitslagern zu verhindern, aus denen man die Kranken nach Vaihingen abschob. Nach dem Funktionswandel des Lagers hätten auch die primitiven sanitären Einrichtungen des Lagers verbessert werden müssen. Zunächst wurde, wie erwähnt, außerhalb des Stacheldrahtbereichs

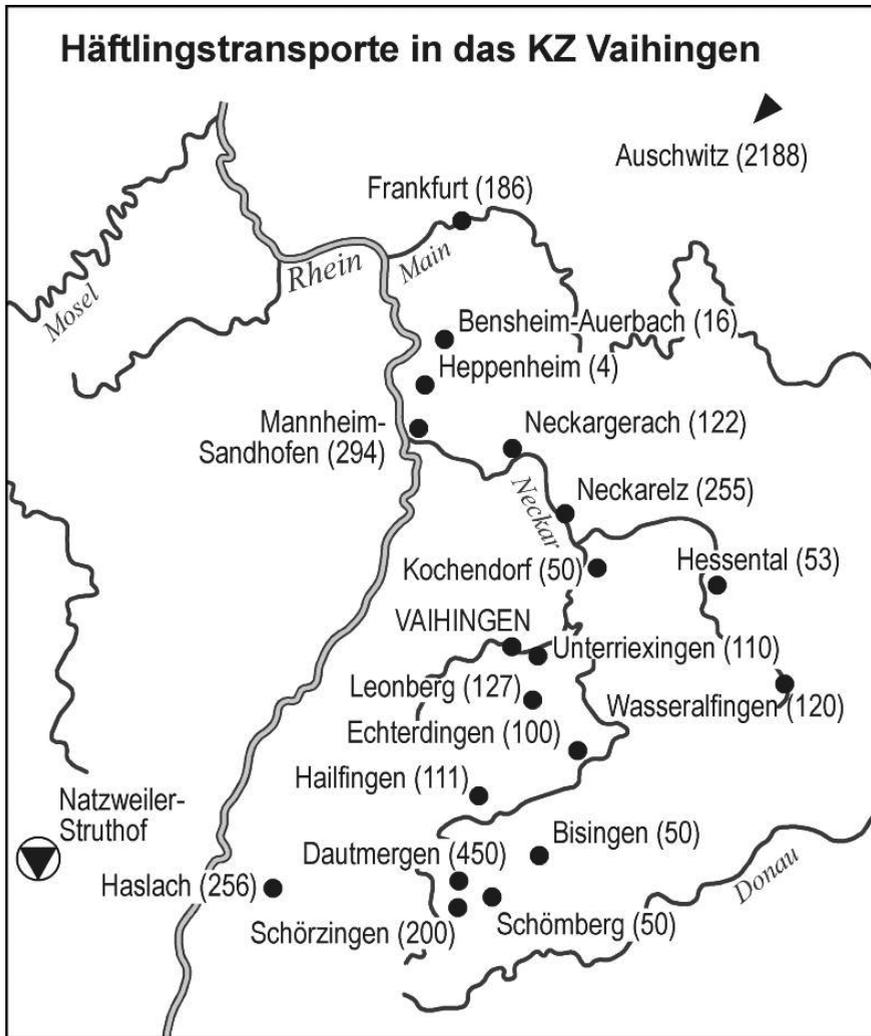
eine Dusch- und Entlausungsbaracke gebaut. Im Dezember 1944 wurde der Block 5 erstellt, der als einziger mit fließendem Wasser und einem WC ausgestattet war. Dieser Block wurde zum Krankenrevier, in dem zwei Häftlingsärzte die Kranken versorgen sollten. Diese wurden jedoch erst im Januar 1945 nach Vaihingen gebracht – fast zwei Monate, nachdem die ersten Krankentransporte in Vaihingen eingetroffen waren. Da sie nicht einmal über die notwendigsten Hilfsmittel, wie Medikamente, Verbandsmaterial und Instrumente verfügten, wurde ihre Arbeit zur Farce. Versprechungen der SS, die die Einrichtung von Duschen und Desinfektionsmöglichkeiten, Verbesserung der Hygiene oder gar einen Operationssaal in Aussicht stellte, erwiesen sich sehr schnell als Täuschung.

Um den Transport der Kranken ins Lager zu erleichtern und deren Zustand zu verbergen, wurde eine zweite Baumaßnahme befohlen: Die KZ-Gefangenen mussten eine 500 m lange Feldbahn von der Trasse der Nebenbahn hinunter ins Tal – bis in das Lager hinein – verlegen. Vom 10. November 1944 bis 11. März 1945 wurden 25 Krankentransporte nach Vaihingen registriert. Sie kamen aus den Lagern Bensheim, Bisingen, Dautmergen, Echterdingen, Frankfurt und Hailfingen, aus Haslach, Heppenheim, Hessental, Kochendorf und Leonberg, aus Mannheim-Sandhofen, Neckarelz, Neckargerach, Schömberg, Schörzingen und aus Wasseralfingen. Den Transportlisten zufolge wurden in diesem Zeitraum insgesamt 2.454 kranke Gefangene nach Vaihingen verlegt (vgl. Karte Nr. 2).

»Das gesamte Ausmaß dieser Transporte und der physische Zustand, in dem die Kranken ankamen – meist waren Tote und Sterbende dabei – spiegeln die Rücksichtslosigkeit wider, mit der diese Menschen zu Rüstungszwecken von privatwirtschaftlichen oder staatlichen Unternehmungen zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, und lassen die unmenschlichen Lebensbedingungen ahnen, denen sie in den verschiedenen Lagern ausgesetzt waren«, schreibt Bärbel Böckle in ihrer grundlegenden Arbeit über das Lager Vaihingen.

Die Verhältnisse im »Krankenlager«

Die personell und materiell unzureichende Ausstattung des Lagers führte rasch zu katastrophalen Verhältnissen. Fehlende geeignete Waschgelegenheiten – für Block 1 bis 4 befanden sich diese weiterhin in einem separaten Schuppen – und die herrschende Kälte in



den nicht heizbaren Baracken – im Januar 1945 sank die Temperatur zeitweise auf 15°C unter Null – bewirkten, dass alle Kranken tagelang nicht gewaschen wurden. Sie lagen auf Strohsäcken, verfügten nur über eine dünne Decke und jene, die keine Decke erhalten hatten, lagen auf dem Bettgestell, um sich mit der Strohmattmatze zuzudecken. Das Lager war mit Läusen und anderem Ungeziefer übersät. Hanns Grosspeter, ein deutscher Häftling, beschreibt den Alltag und das Überleben im Krankenlager in seinem Bericht »Mit dem Rücken



Von den französischen Truppen in letzter Minute befreit.

zur Wand« mit seltener Ehrlichkeit und analytischer Schärfe. Er war vor seiner Ankunft in Vaihingen fünf Jahre in den Konzentrationslagern Buchenwald, Ravensbrück und Dachau gefangengehalten worden. Seine Eindrücke vermitteln dem Leser eine schonungslose Darstellung der Verhältnisse im Lager: »Ich musste mich überwinden, eine solche Krankenbaracke näher in Augenschein zu nehmen und zu betreten. Ein mörderischer, beißender Geruch von Urin, Eiter und Kot schlug mir entgegen und nahm mir den Atem. Auf dem Boden krochen und an den Betten hangelten sich nur noch aus Haut und Knochen bestehende Gestalten in Richtung Diele. [...] Manche der Kranken, völlig entkräftet, keine vierzig Kilo mehr wiegend, voll Phlegmonen und Geschwüren, mit schmutzigen Verbänden, vom Durchfall geplagt, konnten sich ohne fremde Hilfe kaum noch bewegen. Ihr Kot rann wie Wasser aus ihren dünnen Strohsäcken und tropfte auf die unteren Betten. [...] Die Strohsäcke enthielten kaum noch Stroh und wenn, nur verfault und völlig zerfasert. Wie jemand da überleben sollte, war selbst mir unvorstellbar. Und ich hatte bereits einiges überlebt!«

Während die Funktionshäftlinge sich weiterhin alle Vergünstigungen zuschanzten, organisierten sich die Häftlinge jetzt so gut es ging nach Nationen getrennt und schotteten sich weitgehend gegeneinander ab.

Es begann eine ständige Auseinandersetzung um winzigste Vergünstigungen, die den ständigen Kampf gegen den Hunger, die Kälte und die Läuse etwas erleichterten. Kontakte mit anderen Häftlingen ergaben sich vor allem dann, wenn mit den wenigen Lebensmitteln ein endloser Tauschhandel getrieben wurde. Der norwegische Häftling und spätere Ministerpräsident Trygve Bratteli brachte das Verhalten der Häftlinge untereinander auf einen Nenner: »Das Lagersystem machte die Menschen durch und durch korrupt.« Der Höhepunkt dieser schrecklichen Entwicklung setzte Mitte Februar 1945 ein, nachdem durch einen Krankentransport aus Haslach Flecktyphus nach Vaihingen eingeschleppt worden war. Infolge der unzähligen Läuse wuchs die Krankheit zur Epidemie. Die Zahl der Toten kletterte auf 33 Menschen pro Tag. So wurde Vaihingen für viele Menschen zur Endstation auf dem Weg der »Vernichtung durch Arbeit«: ein Sterbelager für Menschen aus 20 Nationen.

Die Befreiung des Lagers

Über Versuche, das Elend der Gefangenen zu lindern, berichteten Wendelgard von Staden und der Überlebende Abraham Speisman. Danach forderte die Gutsbesitzerin Frau von Neurath Häftlinge an, die auf ihren Feldern nur leichte Arbeit verrichten mussten, gutes Essen erhielten und freundlich behandelt wurden. Auch soll sie versucht haben, den geplanten Abtransport der Häftlinge zu verhindern, die man nicht den herannahenden französischen Truppen in die Hände fallen lassen wollte – allerdings erfolglos: Am 2. April 1945 begann der Abmarsch der Gehfähigen nach Bietigheim, von dort erfolgte der Transport in zwei Gruppen per Bahn nach Dachau, wo am 6. und 9. April insgesamt 515 Männer eintrafen; zwölf waren auf dem Transport gestorben. Gleichzeitig wurden 16 norwegische Häftlinge mit Bussen des Internationalen Roten Kreuzes nach Neuengamme evakuiert. Am 7. April wurde das Lager von der 1. französischen Armee befreit.

Über den körperlichen Zustand der befreiten Häftlinge legten Berichte französischer Ärzte ein erschütterndes Zeugnis ab: So hatte der damals 21-jährige Hersch Bornstein, 1,61 m groß, bei seiner Befreiung das Gewicht eines Zehnjährigen: 30 kg.

Wie viele Häftlinge in Vaihingen die Befreiung erlebten ist unklar – es dürften rund 600 gewesen sein. Eine französische Ärztekommision brachte die Überlebenden teils ins Vaihinger Krankenhaus, wo allein bis zum Jahresende 83 Ex-Häftlinge starben, teils in die

Gemeinde Neuenbürg, Kreis Karlsruhe. Dort starben nach der Befreiung noch mindestens 31 ehemalige Häftlinge. Der Typhus forderte auch das Leben von sieben Vaihinger Bürgern, die zu Aufräumarbeiten im Lager verpflichtet worden waren.

Die genaue Zahl der Toten ist nicht mehr zu ermitteln.

Das Zusatzabkommen von 1952 zum Pariser Abkommen schrieb vor, dass für die Toten der deutschen Konzentrationslager Friedhöfe errichtet werden müssen. So exhumierte eine Gräberkommission im Jahr 1954 insgesamt 1.488 Leichen aus den Massengräbern in Vaihingen. Nachdem ca. 220 Leichen identifiziert und in ihre Heimatländer überführt worden waren, wurde an der Stelle der Massengräber am 3. November 1958 ein Friedhof eingeweiht, auf dem 1.267 Menschen ihre letzte Ruhestätte fanden.

Der Rastatter Prozess

Im Oktober und November 1947 fand im Rastatter Schloß vor dem »Tribunal Général« der Prozess gegen 42 ehemalige Angehörige der



Am Lagertor stehen sich Befreite und Befreier gegenüber.



Ehrensalut am Massengrab. Links sind vier Vaihinger Bürger zu erkennen, die als Zeugen der Zeremonie beiwohnen mussten.

SS-Wachmannschaften der KZ-Außenlager Vaihingen, Unterriexingen, Hessental und Kochendorf statt. Die Staatsanwaltschaft beantragte für 16 der Angeklagten die Todesstrafe. Die Anklage machte vor allem die Lagerführung und den SS-Arzt Dr. Dichmann für die hohen Sterbezahlen im Lager Vaihingen verantwortlich.

Nach siebenwöchiger Verhandlungsdauer sprach das Gericht die Urteile: Zehn Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, darunter sechs SS-Männer aus Vaihingen, u.a. Dr. Dichmann, Pospischil und Pill (Chef und Koch der Häftlingsküche) sowie Hecker (berühmter Rapportführer in Vaihingen).

Acht der Angeklagten wurden freigesprochen, die anderen wurden zu Zwangsarbeit (darunter der Vaihinger Kommandant Lautenschlager) und Gefängnisstrafen verurteilt. Der wegen Mordes im Lager Lublin/Majdanek gesuchte SS-Oberscharführer Möller wurde – neben weiteren SS-Männern – an Polen ausgeliefert und dort zum Tode verurteilt.

Was die Misshandlungen auf der Baustelle »Stoffel« durch OT-Personal betrifft, gab es nur einen einzigen Prozess vor einem deutschen Gericht. Dabei wurde ein deutscher Vorarbeiter im Frühjahr



Start in eine ungewisse Zukunft.



Vaihinger Feuerwehrmänner verbrennen die verlausten Decken.

1950 vom Landgericht Heilbronn »wegen einfacher und gefährlicher Körperverletzung« zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorarbeiter hatte – wie das Gericht im Urteilsspruch ausführte – »den Häftling Majerowicz, der infolge vorgerückten Lebensalters und allgemeiner Körperschwäche bei der Arbeit versagt hatte, mit dem Stock, den er regelmäßig bei sich führte, mehrmals über den Kopf geschlagen, so dass M. infolge der erlittenen Schläge blutende Wunden davontrug und abends auf dem Nachhauseweg ins Lager von Kameraden gestützt werden musste.« In einem anderen Fall – so das Gericht – hatte derselbe Mann den Häftling Cukier vom Rand des etwa 30 m abfallenden Steinbruchs in die Tiefe gestürzt. Cukier wurde dadurch erheblich verletzt, überlebte aber das Vaihinger Lager.

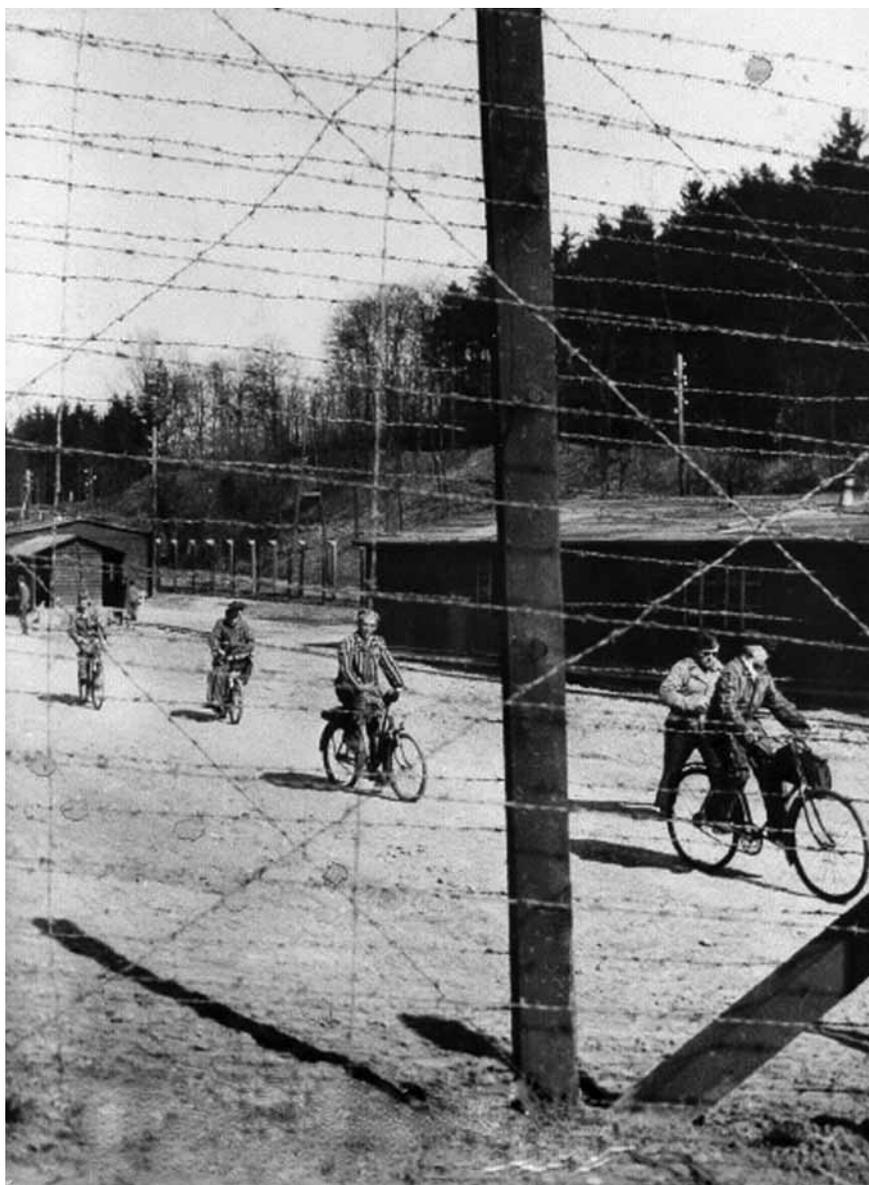
Schändung der KZ-Friedhöfe Vaihingen und Unterriexingen

In der Nacht zum Sonntag, dem 14. Oktober 1990, wurden die KZ-Friedhöfe Vaihingen und Unterriexingen verwüstet. Allein in Vaihingen wurden 138 Grabsteine mit Hakenkreuzen, SS-Runen und antisemitischen Parolen besprüht. Einige waren herausgerissen und zu einem großen Hakenkreuz zusammengelegt worden – eine Untat, die auch im Ausland aufmerksam registriert wurde.

Die Jugendkammer des Landgerichts Stuttgart hat durch Urteil vom 8. 2. 1991 zwei junge Frauen und zwei männliche Jugendliche wegen Verabredung zum Mord und zu besonders schwerer Brandstiftung (die jungen Leute hatten auch einen Brandanschlag auf ein Wohnheim von Asylbewerbern geplant), wegen Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen, Volksverhetzung, Störung der Totenruhe, Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener und wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung schuldig gesprochen. Gegen die älteste Täterin wurde eine Gesamtfreiheitsstrafe und gegen die beiden Jugendlichen eine Einheitsjugendstrafe von jeweils drei Jahren und neun Monaten verhängt. Die zweite Frau erhielt eine Einheitsjugendstrafe von zwei Jahren und neun Monaten.

Weitere Grabschändungen und antisemitische Schmierereien in den Jahren 2003 und 2005 zeigen die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Lager und ihrer Opfer. Hier wird vor allem die Aktualität der Förderung und Erweiterung des Wissens, insbesondere der Jugend, um die Geschichte des Nationalsozialismus, deutlich.

Die KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz soll hierfür Gelegenheit bieten.



Ehemalige Häftlinge auf Fahrrädern, die Tage zuvor entwendet worden waren.

Die KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker
vor dem Deutschen Bundestag am 8. Mai 1985

Im Herbst des Jahres 1987 unternahm die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Kreis Ludwigsburg eine alternative Kreisrundfahrt »Auf den Spuren des Dritten Reiches«. Dabei wurde den beteiligten Lehrern deutlich, dass es zwar viele Orte gibt, an denen im Dritten Reich Verfolgung und Unterdrückung stattfand (vgl. die Karte auf der 4. Umschlagseite), dass es aber keine Gedenkstätte im Kreis gab, die geeignet war, den Schülern und Erwachsenen die damaligen Gewaltverbrechen anschaulich vor Augen zu führen. Dies erschien um so dringender, als das Kriegsende nun schon mehr als 50 Jahre zurückliegt und die Jugend nur immer weniger Berührungspunkte mit der NS-Vergangenheit hat: Großeltern und direkt Beteiligte sterben nach und nach weg, nahegelegene geschichtsträchtige Orte und Gebäude werden nicht als solche erkannt und entfernte meist nicht aufgesucht.

Insbesondere Psychologen mahnten dazu, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sie müsse vielmehr aufgearbeitet werden. Denn nur aus ihr – aus unserer persönlichen Vergangenheit, aus der unseres Volkes und aus der anderer Völker – schöpfen wir die Möglichkeit, aus Fehlern zu lernen und Wiederholungen zu vermeiden.

Im Hinblick darauf hatte die Kulturministerkonferenz auf ihrer Sitzung im Dezember 1980 in Freiburg/Br. eine Empfehlung zur Behandlung des Themas »Widerstand in der NS-Zeit im Unterricht« verabschiedet und dabei die Notwendigkeit bekräftigt, dass »im Geschichtsunterricht sowie in der politischen Bildung grundlegende Kenntnisse und Einsichten über die nationalsozialistische Gewalt Herrschaft zu vermitteln seien«. Als bildungspolitisches Ziel dieser Rückbesinnung auf die Vergangenheit unseres Volkes formulierten die Kulturminister: »Erinnerungen wachzuhalten, geschichtliche Grundkenntnisse zu vermitteln, das politische Urteil zu schärfen« und

»dadurch bei jungen Menschen demokratische Werthaltungen zu bekräftigen und entsprechende Verhaltensweisen aufzubauen.«

Um diese Ziele »vor Ort« erreichen zu können, forderte die GEW, eine derartige Mahn- und Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen KZ Vaihingen/Enz zu errichten. Das KZ Vaihingen war nicht nur das größte im Landkreis Ludwigsburg, es war auch außergewöhnlich gut dokumentiert. Dazu trugen zunächst die Forschungsarbeiten von Bärbel Böckle und Bernd Martin bei; außerdem hatte der Landeshistoriker Dr. Manfred Scheck begonnen, die Geschichte des Dritten Reiches in Vaihingen aufzuarbeiten und weitere Quellen zu sammeln. Die Ergebnisse wurden 1985 in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert; gleichzeitig war ein umfangreicher Band der »Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz« zu diesem Thema erschienen und Überlebende des Lagers nach Vaihingen eingeladen worden.

Da weitere Forschungsarbeiten folgten, verfügen das Archiv der Stadt Vaihingen an der Enz und das Vereinsarchiv heute über umfangreiches Quellenmaterial, sowie über Tondokumente und ein Fotoarchiv. Mittlerweile ist in 3. Auflage ein Heft mit Berichten von Überlebenden und Zeitzeugen unter dem Titel »Das KZ vor der Haustüre« erschienen.

Nach ersten Kontakten der GEW Kreis Ludwigsburg mit dem Landkreis und der Stadt Vaihingen gründete sich im Herbst 1988 ein Initiativkreis »KZ-Gedenkstätte Vaihingen a. d. Enz«, der sich zum Ziel setzte, dass eine Mahn- und Gedenkstätte eingerichtet und betrieben werden solle. Dieser Kreis erarbeitete ein didaktisches Rahmenkonzept und entwarf auch einen ersten groben Kostenrahmen. Er führte intensive Gespräche mit dem Landkreis und der Stadt Vaihingen und ihren Selbstverwaltungsorganen. Die Stadt Vaihingen erklärte sich bereit, die Arbeit mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Landkreis und Stadt waren aber nicht in der Lage, als Träger einer derartigen Einrichtung aufzutreten. Deshalb wurde im November 1990 ein Trägerverein gegründet, um dieses Projekt auf eine möglichst breite ehrenamtliche Basis zu stellen. Dieser mittlerweile als gemeinnützig anerkannte Verein hat derzeit 102 Mitgliedschaften (Stand: Januar 2009). Bestand die Aufgabe dieses Trägervereins zunächst darin, ein didaktisches Konzept zu erstellen sowie die Gedenkstätte zu planen und aufzubauen, wird seine wichtigste Aufgabe in Zukunft sein, sie zu betreuen.

Nachdem das Landesdenkmalamt die gesamten Reste des ehemaligen KZ Vaihingen als Bodendenkmal ausgewiesen hatte, stellte der Gemeinderat der Stadt Vaihingen der Initiative einen Teil des Gelän-



Die Gedenkstätte im Jahr 2007.

des mit den Fundamenten der ehemaligen Bade- und Entlausungsbaracke für die geplante Gedenkstätte zur Verfügung, genehmigte das von der Initiative eingereichte Baugesuch und unterstützte das Vorhaben mit 70.000 DM.

Ein erster Bauabschnitt konnte am 7. April 2002 eröffnet werden, es war der Tag, an dem im Jahr 1945 französische Truppen das Lager befreiten. Er umfasste den Besucherraum, der u.a. eine Karte aller Lager, die sich im Kreis Ludwigsburg befanden und ein Modell des KZ »Wiesengrund« enthält. Da die Baracken bereits 1945 aus seuchenhygienischen Gründen abgebrannt wurden und das Gelände des ehemaligen KZ Vaihingen infolge des Neubaus der Schnellbahntrasse heute nicht mehr in der ursprünglichen Topographie vorhanden ist, war es eine zentrale Aufgabe, die ursprünglichen Verhältnisse in einem Modell darzustellen. Im Glattbachtal sind darüber hinaus noch wenige Betonfundamente für Baracken außerhalb des Stacheldrahtbereiches vorhanden. Die frühere Arbeitsstätte, der Steinbruch, wurde nach dem Kriege aufgefüllt.

Gleichzeitig wurde über den Fundamenten der ehemaligen Bade- und Entlausungsbaracke eine Halle errichtet und die Fundamente mit einem Steg zugänglich gemacht. Dieser zweite Bauabschnitt wurde am 16. April 2005 in Anwesenheit von 33 ehemaligen Gefangenen und zahlreicher Angehöriger eröffnet. In der Halle informiert eine audiovisuelle Präsentation die Besucher über das Geschehen der Jahre 1944 und 1945. Sie bietet _ jetzt auch in einer englischsprachi-

gen Version – die vorhandenen Zeugenberichte, Bilder und Dokumente auf eine Art und Weise dar, die den heutigen Sehgewohnheiten entspricht, was insbesondere im Hinblick auf die Schülergruppen, die betreut werden sollen, unabdingbar erscheint. Die hier zugrunde liegende Dramaturgie wurde in enger Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Agentur für Kommunikation und Medien »brainwave« erarbeitet.

Weiterhin wurde der Vorplatz eines Luftschutzstollens hergerichtet und der Stollenzugang gesichert. So können Besuchergruppen an die heute noch auffindbaren Orte des Geschehens geführt werden. Der Verein konnte einen Besucherdienst einrichten, den u. a. ehemalige Lehrer betreuen.

Die Verwirklichung eines derartigen Projekts war nur durch möglich, dass der Verein zunächst von der Stadt Vaihingen, dann aber auch von der Europäischen Kommission, dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien, der Landesstiftung Baden-Württemberg sowie von zahlreichen Firmen Zuschüsse und Sachleistungen erhalten hat.

Die Gedenkstätte hält nicht nur die Erinnerung an das Geschehen wach, Vorstand und Mitglieder des Vereins wollen sich auch mit den aktuellen Geschehnissen auseinandersetzen. Dazu dienen neben der alljährlichen Gedenkfeier, die jeweils am Sonntag nach dem Tag der Befreiung des Lagers (7. April) abgehalten wird, Ausstellungen im Vaihinger Stadtarchiv und Veranstaltungen.

Nicht zuletzt deshalb erfreut sich die Gedenkstätte eines regen Zuspruchs. 2007 kamen rund 2440 Besucher, von denen etwa 500 die Gedenkstätte während der regelmäßigen Sonntagsöffnungen besuchten; bei den weiteren handelte es sich zumeist um Schülergruppen.

Erfreulicherweise hat sich 2005 eine Gruppe Jugendlicher zusammengefunden, die sich inzwischen unter der Bezeichnung HiSTORIES innerhalb des Vereins als Jugendgruppe organisiert hat und bereits mit zahlreichen Aktivitäten an die Öffentlichkeit trat.

Eine Arbeitsgruppe hat Materialien für den Einsatz im Unterricht aufbereitet. Diese konnten 1999 in Form eines »Medienkoffers« vorgestellt werden, der inzwischen in mehr als 40 Schulen verwendet wird. Er hilft, einen Besuch in der Gedenkstätte vorzubereiten oder das Gesehene zu vertiefen.

Ein besonderes Anliegen war es von Anfang an, mit ehemaligen Häftlingen in Kontakt zu kommen. Dies gelang dank der großzügigen Unterstützung durch die Stadt Vaihingen. Mehrmals konnten ehemalige KZ-Insassen in der Stadt begrüßt werden; eine Einladung



Im April 2001 aus aller Welt zu Besuch in Vaihingen.

fürte Mitglieder des Vereins nach Warschau zu einem Treffen mit polnischen Ex-Häftlingen. Besuche ehemaliger Gefangener und deren Angehörigen, die 2001 und 2005 stattfanden und Menschen aus Australien, Deutschland, Israel, den Niederlanden, Norwegen, Polen, Rußland, Kanada und den USA nach Vaihingen führten, stellten Höhepunkte auf dem Weg dieser Versöhnungsarbeit dar. Die Gespräche bewiesen aber auch, welch hohen Stellenwert die Gedenkstättenarbeit im Ausland genießt.



Nach dem Gespräch mit Schülern der Vaihinger Gymnasien, 2005.

Zur Vertiefung

1. Bücher zum Thema:

Bakels, Floris B.: Nacht und Nebel. Der Bericht eines holländischen Christen aus deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, Frankfurt/Main 1979

Böckle, Bärbel: Das SS-Arbeits- und Krankenlager Vaihingen/Enz (1944/45). In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz [SRV], Bd. 2 (21990), S. 141–193.

Grosspeter, Hanns: Mit dem Rücken zur Wand. Autobiographische Erzählungen vom Alltag und Überleben im Konzentrations-Revierlager Vaihingen an der Enz. In: M. Scheck (Hg.): Das KZ vor der Haustüre, S. 55–148

Martin, Bernd: Das Konzentrationslager »Wiesengrund« In: SRV 4 (1985), S. 135–178

Reise, Franziska: »Ich habe die Halbtoten von Vaihingen gesehen«. Wendellgard v. Stadens autobiographischer Bericht »Nacht über dem Tal« innerhalb des Erinnerungsdiskurses in der BRD. In: Himmelslieder und Höllengesänge (= SRV 12), Vaihingen 2008, S. 243–260

Scheck, Manfred (Hg.): Das KZ vor der Haustüre. Augenzeugen berichten über das Lager »Wiesengrund« bei Vaihingen an der Enz (Beihefte zur Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 4), Vaihingen 32005

Erhältlich beim Stadtarchiv Vaihingen, Spitalstraße 7, 71665 Vaihingen

Scheck, Manfred: Vaihingen an der Enz (»Wiesengrund«). In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6, München 2007, S. 177–181

Staden, Wendelgard von: Nacht über dem Tal. Eine Jugend in Deutschland, Düsseldorf/Köln 1981 (auch als TB) – geschrieben 1977

Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933–45, Heft 3, Ludwigsburg 1987

Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Band 5: Baden-Württemberg I, o. O., o. J. (1991)

Vorländer, Herwart (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegführung. Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß, Stuttgart 1978 (= Veröffentl. der Komm. für gesch. Landeskunde in Baden-Württ., Reihe B, Bd. 91)

2. Die DVD zum Thema:

Zeitzeugen erinnern sich

Die andere Reise. Amsterdam – KZ Vaihingen an der Enz. Jules Schelvis Juni 1943–April 1945. Produktion aus dem Jahr 1995.

Im Blick zurück – kein Vergessen. Erinnerungen von Wendelgard v. Staden an die Häftlinge des KZ Wiesengrund. Produktion aus dem Jahr 2005

Erhältlich beim Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Rotenbergstraße 111, 70190 Stuttgart (Mediennummer 4654002)

